Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

IV.

Coppi's Annali d'Italia für das Jahr 1848. Italieniſche Conföderation. Fremde Truppen.

Von

Alfred von Reumont.

Der Abate Antonio Coppi in Rom hat ſeine italieniſchen Jahrbücher, die Ergänzung der mit dem Jahre 1749 endenden Muratoriſchen, welche ſchon, vor nunmehr achtundzwanzig Jahren, Heinrich Leo pries, bis zum Schluſſe des Jahres 1848 fortgeführt und ſomit beinahe einen hundertjährigen Cyclus vollendet. Dem kürzlich erſchienenen ſtarken Bande, der das verhängnißvolle Jahr enthält (Annali d'Italia dal 1750 compilati da A. Coppi. Tom X. 1848. Florenz 1860. XXIV u. 816 S. 8.) merkt man wahrlich keine Ermattung an. Das Buch iſt in einem nicht minder verhängnißvollen Moment erſchienen als die Zeit war, welche es ſchildert; in einer Zeit wie dieſe iſt es von doppeltem Intereſſe auf jenes Jahr 1848 zurückzublicken, das ſo manche Saat ausgeſtreut hat, die wir heute aufſprießen ſehen, — ein Jahr, deſſen ernſte Lehren leider in den zunächſt folgenden theils nicht verſtanden, theils nicht beachtet worden ſind, während die Befriedigung legitimer Forderungen des Nationalgefühls, freilich von vorneherein ſehr erſchwert durch das Verhältniß zwiſchen Oeſterreich und Piemont, der im Stillen fortſchreitenden und von mehr denn einer Seite her genährten Revolution vielleicht hätte Halt gebieten,

jedenfalls einer künstlich und einseitig verkehrten, einem Theile und nicht dem Ganzen frommenden, dem Genius wie der Geschichte Italiens widersprechenden Richtung hätte entgegenarbeiten können.

Dies Interesse rechtfertigt die ausführlichere Behandlung, welche der Verfasser, während er im Uebrigen Form und Einrichtung seines Werkes beibehält, diesmal für gut befunden hat. Es rechtfertigt diese größere Ausführlichkeit umsomehr, als alle bisherigen Bearbeitungen der Geschichte des Jahres 1848, soweit sie mir bekannt geworden, mehr oder minder vom Parteistandpunkte ausgehen, der bei den inländischen Darstellern einer so naheliegenden Epoche kaum zu vermeiden ist und auf welchen einige Ausländer sich beinahe noch entschiedener gestellt haben. Es rechtfertigt die größere Ausführlichkeit noch dadurch, daß nur durch Vergleichung vieler scheinbar oft geringfügiger Facta ein vollständiges Bild, wie die interessantesten Vergleichungspunkte zur Beurtheilung der Gegenwart nach ihren Tendenzen und Personen gewonnen werden können. Wie oft finden wir da Gleichartiges ungeachtet äußerer Unterschiede, wie oft radicale Unterschiede bei Gleichheit der Namen, wie oft Sinnesänderung der hie und dort handelnden Personen! Der Abate Coppi bespricht nicht und beurtheilt nicht; er erzählt und berichtet so einfach und schmucklos wie möglich; er hält sich an die Documente verschiedenster Art, deren Hauptstellen er citirt; er nimmt Rücksicht auf die wichtigeren unter den zahllosen Publicationen von Gleichzeitigen und Mitbetheiligten. Die Gazzetta di Roma und Pepe's Histoire de la révolution et de la guerre d'Italie, die Gesetzsammlungen der verschiedenen Staaten und Massaris Casi di Napoli, die Denkschriften der Civiltà catholica und Zobi's Storia civile della Toscana, der Gräfin Spaur Viaggio a Gaeta und De la Varenne's Autrichiens en Italie, Schönhals' und Willisen's Feldzüge von 1848, und General Bava's Bericht über die militärischen Operationen, die piemontesischen Kammerverhandlungen und Gioberti's Rinnuovamento d'Italia, alles dies und hundert andere der verschiedenartigsten Drucksachen sind in dem Buche benutzt, und zwar so, daß man in jedem Einzelfall sich Raths erholen kann. Man fühlt des Verfassers Ansicht und Urtheil durch, in ihrem verständigen patriotischen Sinn; aber nirgend dringt er sie und sich seinen Lesern auf, wie er nirgend einer Tagesmeinung schmeichelt oder einem Uebermaß Recht giebt. Es

ist eine durchaus ruhige streng pragmatische Darstellung, von unschätzbarem Werthe für die, welche einst diese Geschichte in ihrem Zusammenhange zu schreiben haben und weder durch Ranalli's sonst vielfach lobenswerthe Schilderung der Begebenheiten der Jahre 1846—48, noch durch Farini's interessante aber parteigefärbte und keineswegs überall aufrichtige Geschichte des Kirchenstaats, noch viel weniger aber durch die zahlreichen persönlichen Denkwürdigkeiten befriedigt, oder gar den historischen Romanen des Paters Bresciani auf's Wort glaubend, hier einen zuverlässigen Wegweiser durch das Labyrinth von Thatsachen und durch den schwer durchdringlichen Wald von Druckschriften finden.

Auf ein solches aus lauter Facten bestehendes Buch referirend einzugehen ist nicht gut möglich, wenn man nicht etwa die Geschichte dieses Zeitraums selbst schreiben will, was begreiflicherweise nicht die Aufgabe gegenwärtiger Zeilen sein kann. So möge denn hier nur eine Phase dieser vielgestaltigen Bewegung betrachtet werden, eine Phase, nicht ohne Wichtigkeit für die Beurtheilung der damaligen, wie, vergleichsweise, der heutigen Zustände, Richtungen, Strömungen. Es sind dies die Geschicke der Föderationsbestrebungen — Bestrebungen, angeregt von Dem, der so vieles in Italien angeregt und in diesem Falle, wie in manchen andern, den schnödesten Undank geerndet hat, von Papst Pius IX. Es ist hier nicht der Ort in die Geschichte der älteren Föderationsversuche einzugehen — wer etwas von italienischer Geschichte überhaupt weiß, kennt sie. Er weiß, daß in dem letzten Zeitraum, in welchem Italien noch eine nationale Politik hatte, das heißt vor dem Einfall der Franzosen im Jahre 1494, der Versuch einer solchen Föderation, so unvollkommen er immer sein mochte, gelungen war, daß Neapel, Florenz und Mailand, zusammenhaltend, den Grund zu einem politischen System legten, welches, weiter ausgedehnt und vervollkommnet, der Halbinsel jene Nationalität hätte sichern müssen, welche Carls VIII. Heerzug vernichtete und welche weder ein großer Papst mit seinem fuori il barbaro, noch ein großer Schriftsteller mit Fürsten nach der Art des Cäsar Borgia wiederzugewinnen im Stande war. Er weiß, daß diese Föderationsversuche unter mancherlei Formen auflebten, selbst im Hirn eines Cardinals wie Orsini von Gravina in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Er weiß auch, daß man in jüngern Zeiten so kleinmüthig geworden war, daß selbst der bloße Abschluß

eines Zollvereins, als erste Stufe zu einem Bündniß, die Wünsche einer großen Zahl vollständig befriedigt haben würde, während die italienischen Regierungen so wenig das naheliegende Bedürfniß und die billigsten Forderungen erkannten, daß nicht zwei von ihnen sich hierüber einigen konnten und ein wahres Babel von Zolllinien und Tarifen, wie von Münzen, Maßen, Gewichten bestehen blieb und alle Beziehungen von Staat zu Staat auf die unerträglichste Weise erschwerte.

Ein Zollverein war es, womit die italienischen Bundesbestrebungen begannen. Im September 1847 sandte Pius IX. einen vertrauten Prälaten, Giovanni Corboli Bussi, nach Turin, wo am 3. November die Zolleinigung zwischen Rom, Piemont und Toscana zu Stande kam. Die drei Souveräne, so hieß es in der gemeinsamen Erklärung, seien von dem steten Wunsche belebt, durch ihre Einigkeit zur Steigerung des Ansehens wie des Wohlstands Italiens beizutragen, überzeugt daß die wahre und feste Basis italienischer Einheit durch die Verschmelzung der materiellen Interessen der verschiedenen Staaten gewonnen werden könne, während der Fortschritt von nationaler Industrie und Handel dadurch gesichert werden müsse. Sie seien in dieser Ansicht noch bestärkt durch die Hoffnung, andere Staaten sich ihnen zu gleichem Zwecke anschließen zu sehen. Der Papst äußerte sich im folgenden Jahre über die Gesinnungen und Absichten, die ihn geleitet. Vom Anfang seines Pontificats an, ließ er in seinem Namen erklären, habe er die Zustände so des Kirchenstaats wie der übrigen Staaten Italiens in Betracht gezogen, als gemeinsamer Vater von Fürsten und Völkern auswärtigem Kriege nicht minder widerstrebend als innern Zerwürfnissen. So habe er, um das wahre Glück Italiens zu fördern, Verhandlungen in Betreff eines Bündnisses zwischen den Fürsten der Halbinsel sich vorgesetzt und unternommen, als das einzige Mittel zur Befriedigung der Wünsche der Nation ohne Verletzung der Rechte der Fürsten, wie ohne Beeinträchtigung der Tendenzen der Völker zur Erzielung verständiger Freiheit.“ So war der erste Schritt gethan, und namentlich in Rom war man thätig für die Verwirklichung und Erweiterung des Plans, so der Idee nach wie durch Heranziehung anderer Theilnehmer.

In den ersten Monaten von 1848 war wirklich die Mehrzahl der italienischen Regierungen ernstlich darauf bedacht, zum Abschluß eines

eigentlichen Bündnisses zu gelangen. Cesare Balbo, als er zu Anfang März in Turin sein Ministerium bildete, schrieb im Entwurf des Programms: „Politisches Bündniß mit den drei anderen italienischen Fürsten.“ Neapel und Toscana, jenes unter dem Ministerium des Fürsten von Cariati, dies unter dem des Marquis Ridolfi, sandten zu Ende des Winters Bevollmächtigte nach Rom, wohin selbst von Seiten des revolutionären Gouvernements von Sizilien und der gegen Oesterreich kämpfenden Lombardisch-Venezianischen Provinzen Unterhändler kamen. Der Papst, in seiner wiederholt geltend gemachten Stellung als gemeinsamer Vater der katholischen Welt, wünschte, damals wie jederzeit, ein Defensivbündniß, und sandte Monsignor Corboli nochmals nach Turin, wohin von Neapel P. Fr. Leopardi ging, dessen Instructionen speziell die italienische Conföderation zum Gegenstande hatten, „welche, wenngleich unter den bestehenden Umständen noch nicht vertragsweise abgeschlossen, doch in der That zwischen den vier constitutionellen Fürsten schon bestehe.“ Ja, König Ferdinand sprach am 7. April von dieser Conföderation als bereits geschlossen durch die allgemeine Zustimmung von Fürsten und Völkern, und von dem Congreß, der in nächster Zeit zur Regelung derselben in Rom zusammentreten sollte. Der italienische Bund sollte einen Bundestag (dieta) haben, zusammengesetzt aus den Repräsentanten der Parlamente der einzelnen Staaten, zur Entscheidung über nationale Fragen und Kriegsangelegenheiten, deren Leitung indeß momentan dem Könige von Sardinien anheimgestellt bleiben sollte. Wo stieß dieser Plan auf Hindernisse? Beim Könige von Sardinien. Von der Lombardischen Ebene aus erklärte dieser, es sei jetzt keine Zeit zum Unterhandeln und Bündnißschließen, sondern zum Kämpfen. Wäre erst der Fremde vertrieben, so könne man weiter darüber reden. Ob Carl Albert Recht hatte, mag dahingestellt bleiben. Genug, die Sache wurde bei Seite gelegt, und die neapolitanischen und übrigen Abgeordneten kehrten nach Hause zurück.

Darum aber gab man das Project nicht auf, so ungünstig sich auch bald darauf die Umstände änderten. Das Toscanische Ministerium hielt besonders fest daran. In der Thronrede vom 26. Juni ward schon der conföderirten Staaten Italiens erwähnt, und die Zolleinigung wurde als Vorbereitung zum national-politischen Bündniß bezeichnet, an dessen Verzögerung, hieß es, die großherzogliche Re-

gierung nicht Schuld trage. Seinerseits entwickelte der florentinische Senat in der Adresse die Idee des Bundes näher: „Der föderative Pakt, indem er jedem Einzelstaate seine Persönlichkeit lasse, werde die politische Uebereinstimmung aller herbeiführen und durch ihre Vertreter die gemeinsamen Rechte und Interessen fördern, um der italienischen Nationalität Kraft und Achtung zu sichern, aus dem Bündniß zur Erlangung der Unabhängigkeit werde der Bund zu deren Erhaltung, und damit die nationale Einheit erwachsen." Von Rom aus wurden um diese Zeit durch das heterogene Mamianische Ministerium, das Produkt der gegen des Papstes friedfertige Allocution vom 29. April gerichteten Unruhen, im Einverständniß mit Toscana die Unterhandlungen in Turin wieder aufgenommen: „Die drei Staaten, schon durch einen Zollverein miteinander verbunden, sollten vor Italien und Europa erklären, daß ein politisches Bündniß zwischen ihnen bestehe, welches den erhabenen und unsterblichen Papst Pius IX. zum Begründer und Vermittler habe." Die Bevollmächtigten der drei Staaten sollten sich in Rom versammeln. Daß der vierte Staat, Neapel, nicht mehr zu den centrahirenden gehörte, war ein schlimmes Zeichen; an wem aber lag die Schuld? Der 15. Mai, mit seinen Anläßen wahnwitzig und selbstmörderisch revolutionärer Ueberstürzung und Ungenügsamkeit, mag auf die Frage Antwort geben. Und woran scheiterten auch die Bemühungen Rom's und Toscana's? Zu Ende Juli trat das schon lange wankende und überholte Balbo'sche Ministerium ab, und die Bündniß-Unterhandlungen blieben, wie die Römische Zeitung verkündete, in Turin „aufs neue liegen."

Der Kampf, auf welchen Carl Albert hingewiesen hatte, war nun beendigt. Sein Zweck war nicht erreicht worden, und in den Staaten, welche unter verschiedenen Formen sich daran betheiligt hatten, war eine Gährung zurückgeblieben, welche die Regierungen mehr und mehr erfaßte und von normalen Bahnen abdrängte. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen nahm nun das piemontesische Gouvernement seinerseits die Bundesangelegenheit auf. Das Ministerium Alfieri, welches am 19. August auf das Eintags-Cabinet des Grafen Casati folgte und später als Ministerium Perrone-Pinelli modificirt sich fester gestaltete, verhieß sogleich bei seinem Antritt die „Verwirklichung der Zolleinigung wie des politischen Bündnisses der italienischen Staaten." Schon

Casati hatte den Abate Antonio Rosmini, den frommen Theologen und eminenten Philosophen, der damals gleich so manchem Andern invita Minerva in die praktische Politik hineingezogen ward, nach Rom gesandt, um für besagten Zweck zu wirken. An diesen gingen nun, unter dem 9. October, Instructionen folgenden wesentlichen Inhalts: „Das Bündniß habe den Hauptzweck, die Nationalität und Autonomie Italiens zu sichern, wie die Garantie des Territorialbestandes jedes einzelnen Staates, die Landesvertheidigung mittelst der von jeder Macht zu stellenden Contingente, die Erhaltung der durch die Verfassungen gewährleisteten Rechtszustände, die Fortbildung und den Schutz der politischen Freiheiten. Dasselbe solle die mercantilen und administrativen Beziehungen zwischen den Einzelstaaten erleichtern mittelst der Zolleinigung und der Identität der Posten, Münzen, Maße und Gewichte, wie auch, soweit als möglich, durch ein übereinstimmendes System der Gesetzgebung, der Verwaltung und des öffentlichen Unterrichts.“

In Betracht der verworrenen Zeiten war diese Basis viel zu breit; unmöglich konnte man auf derselben zum Ziele gelangen. Man denke sich die Confusion in beinahe allen italienischen Staaten im Spätsommer dieses Jahres, das precäre Verhältniß Piemonts zu Oesterreich während des Waffenstillstandes, das tolle Treiben der durch die zahlreichen lombardischen Ausgewanderten verstärkten turiner und genueser Ultraliberalen, welche leider an dem genialen aber völlig unpraktischen Gioberti eine Stütze fanden, die Schwäche der Autorität in Toscana, das sterile Experimentiren zu Rom im Uebergang von einem Club-Ministerium Mamiani zu einem impotenten Ministerium Fabbri, die Verwirrung in den Legationen, wo an Bologna's Thoren mit den Oesterreichern gekämpft ward, die Zustände im Königreich Neapel, wo innerhalb zweier Monate die Kammern sich nicht über Einen Gesetzentwurf zu einigen vermochten, und, mit sicilianischer Unterstützung, Aufstände in Calabrien und in der Provinz Salern ausbrachen — man denke sich dies alles und urtheile dann, welche Chancen die piemontesischen Bündniß-Ideen hatten! Das päpstliche Gouvernement, an dessen Spitze zur Zeit wo diese Vorschläge gemacht wurden, bereits Pellegrino Rossi (16. September) getreten war, hatte vollkommen Recht, indem es unter solchen Verhältnissen an der Idee

eines Defensiv-Bündnisses festhielt und ruhigeren Tagen die allerdings wünschenswerthe Verwirklichung der Turiner Pläne anheimstellte. Während man letztere aber in Rom, nach Maßgabe der Erfahrungen eines theoretisch wie praktisch bedeutenden und geübten Staatsmannes, zu umfassend fand, war man in Toscana schon weit über dieselben hinausgegangen. In demjenigen Theil der Halbinsel, wo Phantasterei vorzugsweise eine exotische Pflanze ist und gesunder Sinn zu überwiegen pflegt, versuchte man die Idee einer allgemeinen Demokratisirung Italiens seltsamerweise unter Theilnahme der bestehenden Regierungen, auf Bundeswege mittelst einer allgemeinen Constituante zu erreichen. Der pisanische Professor Montanelli, welchen das Studium der Rechte nicht auf klare Begriffe und logische Folgerungen hinzuleiten vermocht hatte, führte am 8. October vor dem wider den Großherzog und das constitutionelle Ministerium Capponi, die Erben Ridolfischer Schwierigkeiten und Verwicklungen, empörten Livorneser Volke das fantastische sogenannte „demokratisch-christlich-nationale“ Luftgebäude auf, das als „Incarnation der christlichen Idee auf breitester Grundlage“ die europäische Gesellschaft zu retten bestimmt war. Die einzelnen italienischen Regierungen sollten nämlich mittelst einer nationalen constituirenden Versammlung „einen permanenten Bundestag als lebendige Personification Italiens gründen, eine Regierung der Regierungen, eine Constitution der Constitutionen.“ Als das großherzogliche Ministerium dem Ruf: Es lebe die Constituante! wich, und Leopold II. sich, wie man es ausdrückte, der reinen Demokratie in die Arme warf, d. h. als am 22 October derselbe Montanelli mit dem alten Livorneser Demagogen und Geheimbündler Guerrazzi ans Ruder kam, da wurden zu Anfang November die demokratisch-christlich-nationalen Ideen den andern italienischen Regierungen vorgelegt. Von Neapel und Rom kam gar keine Antwort; von Turin aus erwiederte man, fast wie im April: es handle sich jetzt darum an den Krieg zu denken, nicht an eine Constituante. Doch kam man dann, um etwas zu thun, auf das schon am 8. October vorgelegte Schema des Bundes zurück.

Auf solche Abwege war man, während noch sogenannte regelmäßige Gouvernements bestanden (wenn man ja das toskanische dazu rechnen will), mit der ursprünglich einfachen Bundes-Idee gerathen.

Neben den Ministerien hatte währenddessen noch eine zweite Re-

gierung, die der Clubs, gesessen. Wenn nicht die Minister selbst Clubisten waren, und als Clubisten die Nebenregierung zum Sporn wie zur Controle der officiellen und verantwortlichen selbst einrichteten, so constituirten die Clubs sich eigenmächtig dazu. Neben Montanelli in Florenz, neben Gioberti in Turin, ist der Graf Mamiani als das Musterbild eines doctrinären Ministerclubisten zu bezeichnen; die, um nicht einen andern Ausdruck zu gebrauchen, ärmliche Rolle, welche dieser sonst vielfach begabte und kenntnißreiche Mann an der Spitze der Geschäfte gespielt hat, wie seine schon während seines ersten Ministeriums (Mai — August) zweideutige Stellung, ist zumeist dem Umstande zuzuschreiben, daß er durch die Faction und deren Organe, die Clubs, gehoben und gerufen, der Faction dienstbar und ein Organ der Clubs war, und gewissermassen in steter Conspiration gegen seinen Souverän sich befand, dessen Befehle er ausführen sollte, den er jedoch, nach seinem eigenen naiven Geständniß in der berühmten Parlaments-Eröffnungsrede vom 9. Juni, in die hohe Sphäre seiner geistlichen Autorität und des seligen Friedens des Dogmas zum Beten, Segnen und Verzeihen versetzen wollte, während er mit seinen Collegen und seinen Freunden vom Club im Weltlichen gemüthlich fortregierte. Mamiani's damaliger Unterstaatssecretär, der nachmals vielgenannte Luigi Carlo Farini, müßte sich, wenn sein Gedächtniß treuer wäre, als es nach einer Stelle in seinem Buche über den römischen Staat zu sein scheint, der Worte erinnern, womit Pius IX. ihm den nicht-gutgeheißenen Entwurf der Rede zurückgab: „Ich bin Souverän wie andere Souveräne". Doch kommen wir wieder auf die Wirksamkeit der Clubs. Schon am 22. März, am Tage nach der Zerstörung der österreichischen Wappenschilder, wodurch der Frühlingsanfang gefeiert wurde, beschloß der Circolo Romano dem päpstlichen Ministerium, damals noch, dem Namen nach, unter Cardinal Antonelli, zu Hülfe zu kommen, um „eine feste Grundlage der Nationalität" zu legen, mittelst eines allgemeinen Bundestags, eines in Rom zusammentretenden Nationalparlaments, welches, ohne sich in das Verfassungswesen der Einzelstaaten zu mischen, die allgemeine Politik der Nation bestimmen und deren gemeinsame Interessen vertreten würde. Daß die päpstliche Regierung, dem Andrang dieser Idee gegenüber, an dem einfachen föderativen Projekt festhielt, welches auch,

nach Maßgabe der damaligen Lage, das allein praktische war, ist bereits oben bemerkt worden. Wie dann das Clubwesen auf eigene Hand weiter agirte; wie die unter dem Schutze der neugebornen französischen Republik am 5. März unter Mazzini's Vorsitz in Paris gebildete Associazione nazionale Italiana, als Fortsetzung der im vorhergehenden Jahr in London gestifteten „internationalen Ligue der Völker", den Brüdern auf der Südseite der Alpen, durch ihre Emissäre und Amnestirten längst verstärkt und erleuchtet, die Hand reichte; wie am 6. September unter dem Präsidium Gioberti's in Turin die Societa nationale begründet ward, welche die Erkämpfung der Unabhängigkeit zugleich mit der „Erhaltung der territorialen Integrität und der politischen Prärogative der verschiedenen constituirten italienischen Staaten" auf ihr Banner schrieb: jene Versammlung, zu deren Stiftern der des beabsichtigten Königsmords überwiesene Gallenga, der Graf Camillo Cavour und Angelo Brofferio gehörten, in welcher der Römer Pietro Sterbini im October als Abgeordneter des römischen Volksclubs saß, und wo die am 5. November von demselben Sterbini und dem Fürsten von Canino in Florenz verkündete „Nothwendigkeit, den Grafen Rossi aus dem päpstlichen Ministerium zu entfernen", zur Sprache kam — auf alles dies kann hier nur hingedeutet werden; die Details möge man in Coppi's Buche nachlesen. Als dann der gehaßte Minister aus dem Ministerium „entfernt" war, verhieß die dem Papste von der Empörung während des Angriffs auf den Quirinal aufgedrungene Verwaltung vom 16. November zugleich mit der constituirenden Versammlung in Rom die Förderung des „föderativen Pakts", nach der vom Volksclub am Abende nach Rossi's Mord angenommenen Fassung. Es wurde hinzugefügt, daß die Zustimmung des Königs von Sardinien zu dieser Föderation erlangt sei. Nachdem endlich Pius IX. sich aus der Gewalt seiner Bedränger gerettet hatte, proclamirte am 1. Dezember der Graf Mamiani, als Quasi-Chef des monstruösen Ministeriums, die Constituante, „welche die Aufgabe haben sollte, einen Bundespakt zu entwerfen, welcher, während er die Existenz der Einzelstaaten achte und ihre Regierungsform und Grundgesetze unangetastet lasse, die Freiheit, Einigkeit und absolute Unabhängigkeit Italiens zu sichern und das Wohl der Nation zu gewährleisten im Stande wäre". Die in Forli abge-

haltene Versammlung der Deputirten von etwa zwanzig romagnolischen Städten, das heißt ihrer Clubs, die sich dann mit dem damals dominirenden Club der Hauptstadt, dem Circolo popolare oder nazionale, durch Adressen in Verbindung setzten; die Sitzungen des letztern im Palazzo Fiano, und Sterbini als politischer Erleuchter der auf Piazza Santi Apostoli zusammengetrommelten Bürgergarde, welche ganz Werkzeug in den Händen der Faction wurde, förderten hierauf die Interessen der Constituante, wegen deren man sich mit Toscana und Piemont zu verständigen suchte, in einem Maße, das die Revolution auf ihren Höhepunkt, das heißt zur Republik und zur Dictatur Mazzini führte, während in Florenz und in Turin „demokratische“ Ministerien dort die Entfernung des Großherzogs, hier nochmaligen Krieg mit Oesterreich zur Folge hatten. So ist es im Jahr 1848 mit der italienischen Bundesfrage bei Regierungen und Clubs gegangen. Die vor uns liegenden Annali d'Italia enthalten an verschiedenen Stellen alle der Aufzeichnung würdigen Einzelheiten der Geschichte dieser heterogenen Bestrebungen, deren Grundzüge hier im historischen Zusammenhang vorgeführt worden sind.

Noch über eine andere Frage fordert dies Buch zu einer kurzen Betrachtung auf.

Das Cavoursche Ultimatum vom 7. September 1860 nahm die Gegenwart fremder Truppen unter den Fahnen des Papstes zum Vorwande des Tags darauf begonnenen Einfalls in Umbrien und die Marken. Zu Ende Juli 1848 dagegen, nachdem die Piemontesen durch Radetzky aus der Lombardei verdrängt worden waren, und zur Zeit in Rom die Revolution mehr und mehr um sich griff, machte der dortige Minister Mamiani, heute College des Grafen Cavour, einem gewählten Kreise von Deputirten den confidentiellen Vorschlag, neben der Aushebung von Freiwilligen 12,000 Mann Fremdentruppen unter die Fahnen zu rufen, das Commando einem fremden General zu übertragen, und zur Bestreitung der Kosten zwei Millionen Scudi Papiergeld mit Zwangscurs auszugeben. Am 1. August votirte die Deputirtenkammer, dem Vorschlag beistimmend, eine darauf bezügliche Adresse an den Papst, welcher erwiederte, eine so wichtige Sache heische reiflichste Ueberlegung und müsse jedenfalls zunächst an die erste Kammer zu gleichzeitiger Berathung verwiesen werden; der größte

Feldherr des Jahrhunderts habe übrigens nicht mit frisch angeworbenen Recruten gesiegt. Eine Antwort, welche von der auf Montecavallo wie gewöhnlich zusamengelaufenen Menge mit dem Rufe „Tod den Cardinälen und Priestern“! entgegengenommen ward. Am folgenden Tage nahm Pius IX. die von dem Grafen Mamiani und seinen Collegen angebotene Entlassung an. Schon im August des vorhergehenden Jahres 1847 war dem Papste ein ähnlicher Vorschlag gemacht worden. Polnische Deputirte, vielleicht im Zusammenhange mit der bereits erwähnten Londoner internationalen Völkerligue, welche mit der polnischen demokratischen Gesellschaft zusammenhing, boten damals 5000 Mann an, die je nach Bedürfniß vermehrt werden könnten. Der Vorschlag ward ebenso wenig angenommen. Es war die Zeit, wo Mazzini mittelst eines Schreibens Pius IX. ermunterte, Italien zu unificiren. Der Papst brauche gar nicht selber dabei thätig zu sein: er brauche blos Die zu segnen, welche für ihn und in seinem Namen handelten. Es hange von Ihm ab, die beiden Worte des Wahlspruchs „Gott und das Volk“, in die schönste und heiligste Harmonie zu bringen und so das Loos der Nation zu bestimmen.